

Der April geht schon zu Ende, ist ein warmer, sonniger Monat gewesen, die Bäume schon grün, früh für die Küste. Im Mai kehren die Mauersegler zurück: Darauf wartet Hark. Mauersegler – ein gutes Omen. Und für sein Vorhaben braucht er ein gutes Omen. Glaubt zwar nicht an so was, ist überhaupt nicht mehr gläubig, das hat er sich gründlich abgewöhnt, wartet nur noch auf die Mauersegler, will sie die Freiheit noch einmal neu erfinden sehen. Mehr nicht.

Plötzlich steht Hark auf, tritt durch die schmale Tür auf die Hauptgalerie des Turms hinaus in den Landregen. Schaut, atmet tief. „Ist ja noch zu früh. Und bei Regen fliegen sie sowieso nicht.“ Schon wendet er sich in die Kammer zurück, da erblickt er im Augenwinkel eine Frau, stutzt, sieht genauer hin, was macht sie da unten? Ohne Schirm, nur in langem Mantel, stolpert sie wie suchend, die halblangen Haare glänzen vor Nässe, jetzt fällt sie wirklich, erhebt sich mühsam, sieht sich um. „Wie auf der Flucht! Wohin will sie? Hier ist doch nur der Leuchtturm ...“

„Brauchen Sie Hilfe?“ Hark hat beide Hände an den Mund gelegt und durch diesen Schalltrichter hinunter geschrien. Die Frau blickt erst erschrocken um sich, jetzt sieht sie auf, durchweicht, verschreckt, voll Angst.

Wenig später sitzt sie in Harks Kammer. Er ist die einhundertvier Stufen hinuntergerannt, hat die Frau vier Etagen über die eiserne Treppe hinaufgeführt, ein Handtuch auf sein Feldbett gelegt, da sitzt sie nun, frierend, tropfend. Verstört wirkt sie, um die vierzig vielleicht, verängstigt, aber doch auch zielstrebig. Was will sie? Als sie sich bedankt, steht Hark auf und zeigt aufs Barometer. Der Regen werde nicht aufhören, sagt er, morgen auch nicht, aber jemand werde sie doch suchen, sie wolle doch sicher irgendwo hin: „Möchten Sie telefonieren? Ich habe kein Auto, kann Sie nicht fahren.“

Entschieden schüttelt die Frau den Kopf: „Sind Sie der Leuchtturmwärter?“, fragt sie, misstrauisch, ängstlich. „Treffender hätte man es nicht sagen können!“, denkt Hark.

Ob hierher wohl jemand käme, fragt die Frau; es klingt besorgt, Hark horcht auf, dann antwortet er: „Hierher? Zum abgetakelten Leuchtturm? Höchstens Ben, der bringt mir, was ich so brauche. Aber nicht bei diesem Regen!“

Die Frau wirkt erleichtert, sieht sich in der Kammer um, in der man in der Dämmerung kaum noch etwas erkennen kann. Die Frau blickt zu Boden, sieht dann wieder auf: „Kann ich bleiben?“

Was meint sie mit „bleiben“? Solange es regnet? Womöglich über Nacht?

„Wie lange?“

„Ich weiß nicht – bis morgen?“

„Leuchttürme haben keine Gästezimmer!“

„Bitte!“

Wo hat man das denn schon gesehen, dass eine Frau im Landregen am frühen Abend durch die Küstenwildnis irrt und statt nach Hause zu einem völlig Fremden flieht. Da stimmt doch was nicht! Hark sieht zu der Frau hinüber, die den Kopf wieder gesenkt hält. Es tropft ihr aus den langen, welligen Haaren.

Weiß er, warum er nachgibt? Er schüttelt den Kopf über sich selbst: „Sie können da schlafen“, zeigt auf sein Feldbett, „ich schlafe hier“, und klopf mit der flachen Hand an seinen Stuhl.

„Danke!“

Er hört die Erleichterung.

Draußen hat unterdessen die Nacht Wolken und Meer verschlungen. Hark entzündet zwei Kerzen auf einem Halter aus schwarz gewordenem Messing, fast unangenehm hell wird es in der runden Kammer, knappe sechs Meter im Durchmesser, kaum drei Meter in der Höhe, die Decke aus weiß lackiertem Stahl mit rostigen Flecken an vielen Nieten, rundherum salzverkrustete Fenster fast bis an die Decke von rostig weiß gemalten Stahlrippen unterteilt, aber ohne Rundumblick, den die braunbeigen Vorhänge verhindern, hinter denen Hark seinen „Kram“ verstaut, der ihm als notwendiges Übel verblieben ist. Die Wendeltreppe sieht an-

geschlagen aus, wie sie sich zwischen den beiden Vorhängen um den hohlen Mittelmast, den Kabelkanal, windet und zur oberen Leuchtgalerie führt, die betretbar, aber rostig ist, die Stahlgitter hier und da wackelig. Das Solideste ist noch sein Schalterpult, das ein Gutteil des verbliebenen Raums einnimmt, schmal, leicht rund ausgeschnitten, dass es genau in die Fensterrundung passt, wenn auch nun ohne jeden Schalter mehr. Seine Augen schweifen vom Stuhl zu seinem Feldbett, das er wegen der Rundung ein wenig von der Wand abgesetzt hat, mit einer Bierkiste darunter. Er zieht die Kiste unter die Wendeltreppe. „Meine Küche, feuerpolizeilich kühn“, sagt er und zeigt auf den Gaskocher auf der Treppe nahe am Vorhang mit einem schmutzigen Topf darauf. Auf dem wenig reinlichen Schalterpult, lackierter Stahl – weißrostig, was sonst –, ein schmutziger Aschenbecher, ein benutztes Glas, eine Whiskyflasche, Kippen auf dem graueriffelten Stahlfußboden, unordentlich wirkt das alles, unsauber, und er sieht, dass sie es sieht und ein wenig erschrickt. „Wir haben hier keinen Strom“, erklärt Hark mit Blick auf die Kerzen. Sie nickt, als hätte seine Stimme sie beruhigt, Hark sieht sich um, „nicht gerade ein Hotel!“

Wieder nickt die Frau nur still.

Im Licht der Kerze sieht Hark, wie sie zittert, sie muss bis auf die Haut nass sein, wenn sie die Kleider nicht wechselt, holt sie sich den Tod. Eine Tasche hat sie offenbar nicht. Hark greift hinter den Vorhang nach einem Koffer, der dort am Boden liegt, „mein Kleiderschrank!“ erklärt er, holt Unterwäsche heraus, ein Oberhemd, er reicht es ihr hin, der Vorhang fällt von selbst wieder zu.

Die Frau zögert, sieht Hark wieder prüfend ins Gesicht, dann steht sie entschlossen auf, lässt den weiten Trenchcoat fallen, darunter trägt sie nur ein Nachthemd, das streift sie ab, Hark wendet sich ab, sieht dennoch genug nass schimmernde nackte Haut im Kerzenlicht und einen Körper, der sich sehen lassen kann. Die Frau nimmt das Handtuch vom Feldbett, reibt sich

damit ab, jetzt sieht ihr Hark ungeniert zu, sie streift die Wäsche über, das Hemd, setzt sich wieder, Hark legt ihr die Wolldecke um die Schultern, füllt Whisky in sein Glas, reicht es ihr, „es gibt nur ein Glas“, sagt er, sie trinkt, trinkt noch einmal, diesmal richtig, reicht ihm das Glas zurück und richtet sich in ihrer Wolldecke ein. Plötzlich fällt es ihr ein: „In einem Leuchtturm? Da haben Sie keinen Strom?“

„Der Turm ist seit drei Jahren abgeschaltet.“

„Was machen Sie dann hier?“

„Ich warte auf die Mauersegler!“

Das ist ihm herausgerutscht, hoffentlich fragt sie nicht nach, er will ja nicht darüber reden!

Die Frau fragt nicht nach.

Hark erklärt, dass unten, in dem winzigen Anbau des Leuchtturms eine Dusche – nur kalt! – und ein kleines Klo ist, das muss sie wissen, wenn sie nun über Nacht bleibt, „das stammt alles noch vom wirklichen Leuchtturmwärter!“

Ob er nur kalt duschen würde? Etwa auch im Winter?

„Wie alles im Leben nur eine Sache der Gewöhnung.“

Sie fragt ungeniert, ob er zu jedem kleinen Geschäft wirklich vier Stockwerke hinabsteigt? Natürlich nicht, Hark weist in eine Abseite gleich neben der Tür, da steht ein Eimer. Meistens geht er allerdings auf die Galerie hinaus und pinkelt im hohen Bogen hinab, vier Stockwerke, wer kann das schon, das macht ihm einen Heidenspaß. Aber davon sagt er nichts. Stellt stattdessen den Eimer auf die Galerie, auf die hintere, dem Meer abgewandte Seite, wohin man wegen des Vorhangs nicht sehen kann, sie lacht, als er wieder hereinkommt, „na, wenn das man was wird!“, sagt sie, wohl mehr zu sich selbst als zu ihm.

Hark bläst eine Kerze aus, die andere stellt er zwischen Feldbett und Schreibtischstuhl aufs Schalterpult, die Kammer wird halbdunkel, Hark setzt sich auf den Stuhl, lehnt sich zurück, legt die Beine hoch, sitzt in der Erleuchtungshaltung des Buddha, wie er es nennt, raucht und trinkt dazu wie jeden Abend.

Aber dieser Abend ist ja nun ganz anders. Selbst wenn unter dem Horizont Positionslichter zu sehen wären, heute gäbe es keine Geschichten, heute erlebt er selbst eine. Er sieht die nackte Frau noch vor sich, sie sah gut aus, so alt ist er wieder nicht, dass er an der Stelle blind wäre.

Lange ist es still, während draußen nun die Nacht herrscht, nur den Landregen hört man noch weich den Leuchtturm streicheln. Dann fragt Hark in die Stille hinein, wohin sie denn gewollt habe, am Abend, draußen beim Leuchtturm, in so einem Wetter?

Fort, antwortet sie, nur fort, wohin, wusste sie nicht.

Hark hat für all das nur eine Erklärung: „Sie sind aus dem Sanatorium?“

„Wenn Sie die psychiatrische Klinik meinen – ja.“

„Und warum da weg?“

„Ich fühlte mich eingesperrt. Man hat mir gesagt, es wäre gut für mich. Ich habe es geglaubt. Aber es war ein Gefängnis. Wieder ein Gefängnis. Da bin ich raus.“

So erklärt sich das Nachthemd unter dem Mantel, eine Durchgeknallte, da hat Hark sich ja was aufgehast, wie er die wohl wieder los wird.

„Warum ein Gefängnis?“

Die Frau schweigt lange.

Schließlich antwortet sie doch noch, leise, die Stimme brüchig: „Ich hatte alles vorbereitet. Die Pistole lag in meinem Nachttisch. Dann kam er. Wie immer. Lachte, ‚wird schon wieder‘, sagte er, ‚hab nur Geduld.‘ Ich zog, als er zum Fenster hinausschaute, die Nachttischschublade auf. Die Pistole war weg. Er lachte wieder. Er hatte sie genommen. Oder mir wegnehmen lassen. Noch immer lachend ging er hinaus.“

Ich konnte ihn also nicht erschießen. Da begriff ich die Klinik als das, was sie für mich im selben Augenblick geworden war – keine Obhut mehr, sondern Gefängnis. Da bin ich getürmt. Wohin? Weiß nicht. Erst mal raus, Panik wohl.“

Völlig daneben, diese Frau, liegt im Sanatorium und will ihren Mann erschießen – oder wer das war. Hark bereut seine Gastfreundschaft. Er hat in seinem Turm allein sein wollen. Aber kaum steht unten eine Frau, gleich zucken die Gene, und der starke Mann holt sich die Hilflosigkeit ins Haus, eingefleischte Programmierungen. Hark sieht zu der Frau hinüber: das Gesicht eckig, markanter Unterkiefer, eng stehende Augen, hohe Stirn, aber, so weit er es erkennen kann, das Ensemble ergibt einen überraschenden Einklang, eine gepflegte Frisur statt dieser Waserschlangen würde das Gesicht verwirrend anziehend gestalten.

Plötzlich lacht sie: „Aus dem Gefängnis – direkt in den Turm!“

In der Entspannung des Lachens findet Hark ihr Gesicht – nicht schön, aber „klassisch-erlesen“, was immer das sein soll, die da ist nicht krank, die ist „besonders“, was auch immer das nun wieder heißen soll.

Da nimmt er für einen Augenblick an, sie wäre wirklich „besonders“, beugt sich vor, zieht eine rostige Schublade unter dem Schalterpult hervor, nimmt eine Pistole heraus, hält sie ihr hin und fragt: „So eine?“

Die Frau richtet sich auf, erschrocken, vielleicht auch nicht, sieht genau hin, „Weiß nicht, so ähnlich vielleicht!“

„Fein“, sagt Hark, „dann sitzen hier also zwei beisammen, die jemanden erschießen wollen!“

Aber statt zu erschrecken, sagt die Frau nur, als wäre einander umzubringen alltägliches Geschäft: „Wen wollen Sie denn erschießen?“

„Mich. Aber erst, wenn die Mauersegler da sind.“

Was tut er denn da, was redet er, hat er plötzlich Vertrauen zu dieser Frau gefasst? Zu einer, die ihren Mann erschießen wollte? Aber wer weiß, ob das stimmt, sie kommt schließlich aus dem Sanatorium! Außerdem: Einem, der sich erschießen will, wenn die Mauersegler kommen, kann es wohl gleich sein, wie verrückt eine ist, die vorgibt, ihren Mann umbringen zu wollen!

„Warum lachen Sie?“

„Also – wenn Sie nicht komplett verrückt sind, und ich es auch nicht bin, dann ist, was wir hier gerade zelebrieren, ein regelrechtes Mordspektakel!“

Jetzt muss die Frau auch lachen.

Wenn sie das Groteske des einträchtigen Übernachtens zweier Halbmörder in einem stillgelegten Leuchtturm begriffen hat, kann sie so krank nicht sein; das beruhigt ihn.

Nach einer Weile fragt die Frau leise, sieht dabei Hark nicht an, sondern blickt zu den hohen, breiten von schmalen Eisenrippen unterteilten Leuchtturmfenstern hinaus: „Geben Sie mir eine Woche? Eine Woche Asyl?“

So ein Blödsinn, wie soll das denn gehen! Schon will er unwirsch antworten, da findet er plötzlich Gefallen an der Vorstellung, nackter Körper, klassisch-erlesenes Gesicht – und nicht ihn wollte sie ja erschießen!

„Sie können bleiben, bis die Mauersegler kommen!“

Bei solchen Antworten müsste sich die Frau eigentlich fragen, ob nicht eher er in das Sanatorium gehörte als sie! Aber sie nimmt die Mauersegler wieder hin, ohne nachzufragen, will nur keine Umstände machen, nur da sein, in Sicherheit, „es kommt doch wirklich keiner?“

Nein, niemand.

Aber das geht doch gegen seinen Plan, wie kommt er denn dazu, eine wildfremde Frau bei sich aufzunehmen, die der Landregen vor ihm hingeschüttet hat, und die wahrscheinlich krank ist, sonst käme sie ja nicht aus dem Sanatorium? Und nun noch dazu auf nahezu unbestimmte Zeit?

„Ich werde nicht stören, nur einfach hier sitzen, den ganzen Tag, werde nachdenken, immer wieder nachdenken, bis ich mich sortiert habe“, sagt sie.

Weiß sie, was sie sagt? „Sortieren“ – das sind ja seine eigenen Worte gewesen, als er seinerzeit in den Leuchtturm gezogen ist! Aber gut, zwei schießwütige Selbstsortierer in einer verrotteten

Leuchtturmkammer, das hat man nicht oft! Warum also nicht?
Hark nickt sein Einverständnis.

Nach einer Weile sagt er: „In dieser Gegend duzt man sich.
Ich heiße Hark. Hark Hartmann.“

„Eva. Eva Fechner.“

Hark bläst die Kerze aus.